

*Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert 1880 bis 1926. Hrsg. von Mirko Nottscheid, Marcel Illetschko und Desiree Hebenstreit in Verbindung mit Bernhard Fetz und Hans-Harald Müller.*

Böhlau, Wien 2020, 838 S., ISBN 978-3-205-23279-7.

Wie schon in den vorigen Editionen, dem Briefwechsel August Sauer–Albert Leitzmann<sup>1</sup> oder der Korrespondenz Wilhelm Scherers mit August Sauer, Bernhard Seuffert und Richard Maria Werner,<sup>2</sup> bildet auch die hier vorgelegte Korrespondenz zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert einen nicht nur für die Geschichte der wissenschaftlichen Kommunikation wichtigen, sondern auch kulturhistorisch relevanten Quellenfundus. Erfasst wurden über 1200 Briefe und Karten zwischen 1880 und 1926 von zwei die Germanistik in entscheidender Weise prägenden Gelehrten, insbesondere was die Herausbildung und Profilierung einer eigenständigen Neuen Deutschen Literaturwissenschaft betrifft. Für die Druckausgabe wurden 300 Texte ausgewählt, das Gesamtkorpus ist auf einer Webplattform zugänglich.<sup>3</sup> Beide Persönlichkeiten wirkten in Österreich, beide waren Scherer-Schüler, beide erhielten im gleichen Jahr 1886 einen Lehrstuhl; Seuffert in Graz, Sauer, der zuvor in Graz wirkte, in Prag. Sowohl Sauer als auch Seuffert gingen eher von der ästhetischen Einzelfallanalyse literarischer Werke aus (S. 550). Ihre Hauptarbeitsgebiete lagen auf dem

---

<sup>1</sup> *Godau*, Jeanette: Germanistik in Prag und Jena – Universität, Stadt und Kultur um 1900. Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Albert Leitzmann. Stuttgart 2010 (Beiträge zur Geschichte der Germanistik 2).

<sup>2</sup> *Müller*, Hans-Harald/*Nottscheid*, Mirko (Hgg.): Disziplinenentwicklung als „community of practice“. Der Briefwechsel Wilhelm Scherers mit August Sauer, Bernhard Seuffert und Richard Maria Werner aus den Jahren 1876 bis 1886. Stuttgart 2016 (Beiträge zur Geschichte der Germanistik 6).

<sup>3</sup> <http://sauer-seuffert.onb.ac.at> (letzter Zugriff 30.06.2020).

Gebiet der biografischen Grundlagenforschung, der Edition und der Literaturgeschichtsschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts, bei Seuffert mit Schwerpunkt auf Christoph Martin Wieland, bei Sauer auf Franz Grillparzer, Adalbert Stifter und auf der Literaturgeschichte Österreichs. Beide erwarben sich aber auch Verdienste mit Fachzeitschriften wie Seuffert mit der „Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte“ (1888 bis 1893) und Sauer mit dem „Euphorion“ (1893 bis heute).

Deutlich werden in dem Briefwechsel nicht nur zwei unterschiedliche Wissenschaftlerpersönlichkeiten – der extrovertierte Sauer, der eher introvertierte Seuffert –, sondern auch die Entwicklung der akademischen Disziplin der Neueren deutschen Literaturwissenschaft. Auch die erwartbare Kollegenschelte und Konflikte z.B. um Berufungen bleiben nicht außen vor. Deutlich werden darüber hinaus Aspekte der weiteren Wissenschafts- und Kulturpolitik, die ein Feld darstellte, in dem sich beide positionieren mussten. Bereits Sauers Ernennung in Prag war durch Intrigen im Vorfeld der Besetzung alles andere als sicher, wie der verärgerte Kandidat am 6. Januar 1886 an Seuffert berichtet: „Lieber Freund, der Prager Vorschlag [ist] unter diesen Umständen für mich mehr eine Schande als eine Ehre und ich habe nur den einen Seufzer: Warum bin ich nicht unabhängig.“ (S. 159). Von welchen Unwägbarkeiten eine Berufung auf ein Ordinariat abhing, Sauer war ja schon längst Professor in Prag, wird aus einem Schreiben am 14. Oktober 1889 deutlich: „Im Ministerium sagte man mir das Haupthindernis meiner Ernennung sei das geringe Erträgnis der Branntweinsteuer“ (S. 262). Und die Bürokratie, über die immer wieder geklagt wird, scheint ein Übriges an Verhinderungsleistung geliefert zu haben. Am 25. oder 26. Januar 1890 schreibt Sauer, sich über die mangelnde Unterstützung bei der Grillparzer-Ausgabe beklagend:

Ich habe in den letzten 3 Monaten eine höchst merkwürdige Zeit erlebt; ärgerlich und hochgestimmt zu gleicher Zeit; trübsinnig und heiter; verbittert und innerlichst befriedigt; ärgerlich über die Wiener Verwaltungsorgane, die unsere Angelegenheit [me]hr als billig verschleppten; ich sage mir oft: gehen alle Geschäfte der Wiener Gemeinde diesen elenden Schneckengang, dann ist Wien (und Österreich mit ihm) wert, daß es zu Grunde gehe. Kein Contract, keine Papiere, keine Bücher; nur Worte, Worte, Worte und nicht einmal die immer. (S. 267; Herv. i. O.)

Neben diesen Klagen über die österreichische Bürokratie im Allgemeinen belegen die Briefe auch Sauers Widerstreben gegen Prag im Besonderen. Erste Eindrücke aus Prag vom 14. Juni 1886 verraten eine eher desillusionierte Stimmung:

ich traure um das schöne, grüne, gesunde Graz in diesem Steinhafen und vermisse wol auch gute Bekannte. Die Hörer (15 an der Zahl) sind reine Brotstudenten; sehr arm, ganz unweisend. Neue Litt. hat hier gar keine Tradition. Kelle ist sehr lebenswürdig; im Umgang witzig, unterhaltend; auch recht fleißig; aber einseitig und verschlagen. Sonst sind die Ordinarien hier sehr hochmüthig, ganz anders als in Graz. (S. 177)

Solche Aversionen verstärkten sich vor dem Hintergrund einer letztlich vergeblichen Berufung nach Wien, aber auch angesichts widriger Arbeitsbedingungen. Zur Ausstattung in Prag vermerkt Sauer:

Durch den unglaublichen Leichtsinn [Kelles] besitzt unser Seminar gar nichts. [...] Wir sind in einem Loch untergebracht, in dem kaum 5 Leute athmen können. Bibliotheksdotation keine! Für Stipendien 180 fl. pro Semester, welche Summe wir unter uns theilen. Was wir davon ersparen, verwenden wir auf Bücherankauf. Der Bibliothekar versah bisher sein Amt umsonst; im

vorigen Sommersemester verliehen wir ihm, da er auch sonst unsere Arbeitssäule ist, zum ersten Mal auf mein Andringen ein Stipendium von 30 fl. Das Bibliothekszimmer ist gesperrt, der Schlüssel ist beim Pedell u. Portier, Bibliotheksstunden dem Belieben des jeweiligen Bibliothekars überlassen [...] (27. November 1892; S. 304; Herv. i.O.)

Dennoch gelang es Sauer, der mit der Absicht, aus der Randlage in Prag „Verständnis für die Geschichte der deutschsprachigen Literatur Österreichs“ zu wecken (S. 39), durch eine Vielzahl von institutionellen (Grillparzer-Gesellschaft, Literarischer Verein, Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen) und editorischen Projekten (Grillparzer-Ausgabe, Stifter-Ausgabe, Goethe-Briefe, „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“) dem Institut ein überregionales Profil zu verleihen. Immer wieder kommt man im Briefwechsel auf den „Euphorion“ zu sprechen, ein bis heute existierendes Periodikum, dessen Durchsetzung in den Anfangsjahren aber offenbar alles andere als selbstverständlich war (zur Gründung siehe S. 312 f.). Dies betraf die rechtzeitige Einwerbung von Manuskripten, die Rolle von Besprechungen, um die offenbar eine Art Wettbewerb existierte, aber auch verlegerische und finanzielle Fragen.

Sauer nutzte seine Beziehungen zur Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, um Druckkostenzuschüsse für das Periodikum zu erhalten (Brief vom 21. oder 22. Mai 1895) und „verknüpfte ganz arglos“, so die Herausgeber des Bandes, „die wissenschaftlichen Ziele der österreichischen Germanistik mit seinen persönlichen Ambitionen.“ (S. 51) Andererseits kam es u. a. wegen seiner grundsätzlichen Kritik an der „Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte“ von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler zu Zerwürfnissen mit dem Verleger Fromme, der eine Besprechung im „Euphorion“ erwartete, was Sauer, hier im Einklang mit Seuffert, verweigerte (Briefe vom 6. März 1899, 1. Mai 1899, 6. Oktober 1899). Ärger gab es aber vor allem wegen immer wieder erhöhter Druckkostenzuschüsse durch Fromme, ein „Erzspitzbube“ bzw. „unzuverlässiger Cumpen“, wie Sauer am 1. November 1901 bzw. am 2. Juni 1902 berichtete (S. 482, 489). Die Sorgen um die Finanzierung des „Euphorion“ ziehen sich fast durch den gesamten Briefwechsel. Berücksichtigt man noch den Ärger über Kollegen und Mitarbeiter, fehlgeschlagene Berufungen, Kollegen in Prag, die wie Johann Kelle ungeachtet ihres Alters nicht ans Aufhören dachten (S. 411), so scheint Sauer zwischendurch die Freude am Beruf verloren zu haben, wie er resignativ in einem Brief vom 10. Oktober 1889 äußerte:

So drängt mich eigentlich alles dazu hin, mich vom publicistisch-betriebsam-litterarischen Leben ganz zurückzuziehen und wie Sie nur der Untersuchung zu leben und je früher dieser Tag, der mich mir selbst zurückgibt, einträte, desto besser wär es für mich, meine Gesundheit, meine Zukunft und mein Arbeiten. So bindet man sich selbst die Ruten, mit denen man todtegeißelt wird. (S. 418)

Gravierend wurde es dann, wenn sich Ärger und Sorgen auf Angelegenheiten erstreckten, die Sauer sehr viel bedeuteten, wie die von ihm betreute Stifter-Ausgabe im Rahmen der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“, für die er 13 Bände ohne Honorar redigiert hatte. Ein Opfer, wie Sauer vermerkte, das nur bei „Einblick in die hiesigen politischen Verhältnisse“ zu verstehen sei (27. Dezember 1902; S. 502). Hier richtete sich die Sorge auf die Mitarbeiter:

Horcicka ist Historiker, hat nicht das geringste philol. Verständnis, seinen Apparat zum 14. Band habe ich eigenhändig ganz umschreiben müssen, weil ich sah, daß er mich gar nicht verstanden hatte; um doch wenigstens etwas Gleichmässigkeit mit meinem Band zu erzielen. Dabei habe ich gar keine Garantie, daß der Text genau ist, weil ich s. Hauptquelle, die Linzer Ztg., nicht zur Hand hatte. [...] So wird mir auch dieses schöne Unternehmen vergä]llt. Ich bürge nicht dafür, daß ich nicht eines Tages die ganze Redactionsthätigkeit hinwerfe u. mich in meine Studierstube einsperre, in der ich so glücklich sein könnte. (2. Juni 1902; S. 490)

Gesteigert wurden solche Einschätzungen durch das Scheitern von Projekten, so der nicht verwirklichte Plan einer Grillparzer-Biografie (Sauer) respektive einer Wieland-Biografie (Seuffert) oder die Auseinandersetzungen Sauers mit der Grillparzer-Gesellschaft (S. 271). Andererseits hielt dies Sauer nicht davon ab, sich auch in der Herausgabe der „Deutschen Arbeit“ zu engagieren (nach dem 21. September 1900; S. 465) oder 1907 zum Rektor der Universität wählen zu lassen. Und letztlich verraten die Widerstände der Germanisten in Wien, dass man den offenbar zu aktiven Kollegen genau aus diesen Gründen nicht haben wollte, was sich anhand der Kritik an der Grillparzer-Ausgabe abzeichnete: „es gehe nicht an, solche Ausgaben neben 100 anderen Geschäften und im Eiltempo herzustellen.“ (S. 603)

Tagespolitische Ereignisse fanden bestenfalls am Rande Erwähnung, wenn z.B. über die Erfolge der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen berichtet wurde, durch deren Wirken „Parität in der Kunstgalerie“ durchgesetzt werden konnte (27. Dezember 1902; S. 502), oder wenn Berufsfragen auf der Agenda standen. So sah Sauer angesichts der Badeni-Unruhen Probleme, bestimmte präferierte Kollegen an die Prager Universität ziehen zu können (S. 411f.), in einem anderen Fall wurde eine unpolitische Einstellung als Vorteil herausgestellt:

Endlich [...] hab ich ihn nie davon reden hören, dass er Prag für eine unerträgliche univ.-stadt hielte. Ich habe nie bemerkt, dass er aktiv politiker ist, habe auch m. erinnerns nie mit ihm politisiert, glaube mich aber doch seines deutschbekenntnisses als einer selbstverständlichen sache bestimmt zu erinnern. (9. Mai 1899; S. 436)

Der hier umworbene Konrad Zwierzina wechselte allerdings an die Universität Freiburg in der Schweiz. Andererseits spielte die konfessionelle Zugehörigkeit durchaus eine Rolle, was Sauer in Bezug auf eine Bewerbung von Samuel Singer dokumentiert: „Aber ein Jude als Germanist ist hier grad so unmöglich wie in Graz oder Innsbruck. Der Studenten wegen.“ (8. Mai 1899; S. 435) Die nationale Polarisierung wird auch in der Verweigerung einer a.o. Professur für Spiridion Wukadinović deutlich, der laut Kollegen, wie Sauer vermerkte, an der „utraquistischen Technik-Bibliothek, die er leitet, nur tschechisch“ spreche. Er habe sich „dort ganz auf die Seite der Tschechen von Anfang an geschlagen“ (13. Juni 1911; S. 587). Reflektiert wurden zudem die politischen Unruhen im Umfeld von Sauer's Rektorat, so gegen Ende 1908, nach einer Vertagung des böhmischen Landtags, und sich daran anschließende Auseinandersetzungen seitens der Studenten, was am 2. Dezember 1908 zur Verhängung von Standrecht und Farbenverbot in Prag führte.

Es ist daher wenig verwunderlich, dass man auch scheinbar politikferne, philologische Editionsprojekte von Sauer durchaus in den Kontext der nationalen Auseinandersetzung in Prag stellte. Die Goethe-Briefe wurden zwar auch aufgrund des Umfangs zum Teil in der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“ ediert:

Ich gebe Goethes Briefwechsel mit Grüner, Zauper u. Sternberg separat in unsrer Deutschböhm. Bibl. neu resp. zum 1. Mal heraus, um den Band der Schriften der Goethe-Ges. zu entlasten. Das Material ist sehr reich u. hübsch; allerdings mehr für Öst. interessant als für Goethe. (1. November 1901; S. 482)

Aber, wie Sauer vermerkte, habe der Band mit Briefen zwischen Goethe und Kaspar von Sternberg auch als „politische That“ (S. 502) fungiert, als ein „Kampf um das kulturelle Erbe Böhmens“ (S. 48), was Sauer in einem Nachtrag dieses Schreibens vom 27. Dezember 1902 gesondert hervorhob:

Die Deutschen haben in Böhmen für gewisse Dinge das Gedächtnis u. das Interesse verloren. Die Čechen nehmen die Pflege der Vergangenheit ganz für sich in Anspruch. Sie bezeichnen die Periode der Litter. von 1750 ab als čechische Litt. in deutscher Sprache. Auch Sternberg fassen sie so auf und Bratranek war mehr Čech als Deutscher und hat dem Rechnung getragen. Darum ist es wichtig, dass St. für unsere Bibliothek reclamiert wurde. Auch werden sich die Čechen darüber ärgern, dass sie sich haben diese Dinge entgehen lassen, dass die čech. Akademie diese Ausgabe nicht gemacht hat. Auch die čechische Wissenschaft erscheint in merkwürdigem Licht. Ernst Kraus an der čech. Universität schrieb ein ganzes Buch: Goethe und Böhmen. Einen Einfluß Goethes auf die čechische Litteratur bemerkte er nicht: da kam Murko u. schrieb ein ganzes Buch darüber. (S. 503 f.; Herv. i. O.)

Diese Erläuterung war offenbar sinnvoll, wie Seuffert bestätigt: „Die politische bedeutung Ihrer Sternbergrede habe ich wirklich nicht verstanden; das dürfen Sie einem, der Böhmen nicht kennt, nicht übel nehmen.“ (5. Januar 1903; S. 508) Auf der anderen Seite grenzte sich Sauer von den radikalisierten jüngeren Kollegen ab, wenn er Otokar Fischer gegen eine ungerechtfertigte Polemik von Wilhelm Kosch in Schutz nahm (S. 599 f.) oder er sich von Kollegen wie Herbert Cysarz distanzierte (S. 624).

Ungeachtet aller Übereinstimmung der beiden Gelehrten in fachlichen und personellen Fragen zeigen sich aber auch Differenzen, was insbesondere Seufferts Vorbehalte gegen Stammescharakteristik und damit gegen Sauers Rektoratsrede 1907 belegen. Bereits 1891 äußerte Seuffert Skepsis gegen den stammesgeschichtlichen Ansatz:

Ich stemme mich überhaupt gegen stammescharakteristik. Was wächst denn bei Weltrich aus der Schwäbelei für Schiller heraus? Karls regiment brauchen wir für Sch., wie Franzens für Gr. zum Verständnis. Aber auf das stämme zeichnen hab ich wenig, nein! kein wissenschaftliches vertrauen.“ (12. März 1891; S. 292)

Und zur Rektoratsrede schrieb er am 5. März 1908:

Ich habe Ihre rede mit grossem interesse gelesen. Aber Sie müssen verzeihen, dass ich mich zu ihrem ziel nicht bekenne. Die botschaft ist schön, allein mir fehlt der glaube. [...] Kurz: ich zweifle, dass die volkskunde leisten wird, was die voraussetzung für Ihre stammeslitteraturgeschichte ist.<sup>4</sup>

Dagegen wusste sich Sauer nur schwach zu verteidigen:

---

<sup>4</sup> Brief ID-9251. In: Fetz, Bernhard/Müller, Hans-Harald/Illetschko, Marcel/Nottscheid, Mirko/Hebenstreit, Desiree (Hgg.): Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert 1880 bis 1926. Digitale Edition. Wien: Österreichische Nationalbibliothek, Version 2.0, URL: <https://edition.onb.ac.at/sauer-seuffert/o:bss.9251/methods/sdef:TEI/get> (letzter Zugriff 30.06.2020).

Die höchsten ästhetischen Spitzen und künstlerischsten Leistungen werden vielleicht nicht berührt oder ändern sich wenigstens nicht nach meiner neuen Betrachtungsart; aber das Gesa[mm]tbild verschiebt sich. Und endlich will ich es nur als Korrektiv neben allen andern Betrachtungsarten [...] (nach dem 5. März 1908; S. 576; Herv. i. O.)

Was darüber hinaus im Briefwechsel auffällt, ist, dass man keine Erwähnung der Prager Moderne findet, also von Autoren des Prager Kreises, die wie z.B. Rainer Maria Rilke mit Sauer persönlich bekannt waren; zu anderen bestand Kontakt über die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Möglicherweise lag dies an einem philologischen Verständnis, welches nur die kanonisierten Autoren einer akademischen Auseinandersetzung für würdig befand. Seuffert bekannte am 20. Juni 1894, sich von der Literatur des 19. Jahrhunderts fern zu halten.

Und auch der Erste Weltkrieg sowie die Nachkriegsordnung fanden nur in knappen Notaten Erwähnung. Am 2. Mai 1915 berichtete Sauer, er „habe einen vollen Hörsaal, aber wie es scheint, überwiegen die Damen.“<sup>5</sup> Seuffert schrieb am 22. Mai 1919 resigniert: „Sie werden noch mehr unter den Verhältnissen leiden. Ob wir bessere Jahre noch erleben?“ Und am 29. Oktober 1919: „Wir gehen dem Hungern und Frieren entgegen, versichern uns unsere Behörden. Auch gut; es ist so keine Freude zu leben.“<sup>6</sup> Sauer repliziert am 3. November 1919: „Was man sonst zu schreiben hätte, [ka]nn man dem Papier nicht anvertrauen. Ich habe mir mein Alter anders vorgestellt und nun weint man täglich blutigste Tränen.“<sup>7</sup> Ohnehin verlief die Korrespondenz zwischen beiden zu diesem Zeitpunkt eher schleppend, der Höhepunkt des Austausches war überschritten.

Ergänzt um einen ausführlichen editorischen Bericht zur Überlieferung der Korrespondenz, zum Verhältnis zwischen Druckausgabe, der digitalen Edition bzw. der Webplattform, den Auswahlkriterien der Texte für die Druckausgabe, Hinweisen zu Ordnungsprinzipien, Textkonstitution und -darstellung sowie zu den Kommentaren erhält man einen hervorragend aufbereiteten Briefkorpus, nebst einem Anhang mit tabellarischem Gesamtverzeichnis der Korrespondenz. Zeittafeln zu Sauer und Seuffert, eine Bibliografie der von beiden verantworteten Neudruckreihen und ein kommentiertes Namensverzeichnis erleichtern zudem die Orientierung.

An der ein oder anderen Stelle wird man ausführlichere Erläuterungen benötigen. So resultierten die Probleme der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, auf die Sauer im Brief vom 7. April 1910 zu sprechen kommt, gerade aus den erheblichen finanziellen Aufwendungen, die die Herausgabe der „Deutschen Arbeit“ erforderte. Gleichwohl darf man uneinge-

<sup>5</sup> Brief ID-9362. In: *Fetz/Müller/Illetschko/Nottscheid/Hebenstreit*: Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert (vgl. Anm. 4). URL: <https://edition.onb.ac.at/sauer-seuffert/o:bss.9362/methods/sdef:TEI/get> (letzter Zugriff 30.06.2020).

<sup>6</sup> Brief ID-9379. In: *Fetz/Müller/Illetschko/Nottscheid/Hebenstreit*: Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert (vgl. Anm. 4). URL: <https://edition.onb.ac.at/sauer-seuffert/o:bss.9379/methods/sdef:TEI/get> (letzter Zugriff 30.06.2020).

<sup>7</sup> Brief ID-9380. In: *Fetz/Müller/Illetschko/Nottscheid/Hebenstreit*: Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert (vgl. Anm. 4). URL: <https://edition.onb.ac.at/sauer-seuffert/o:bss.9380/methods/sdef:TEI/get> (letzter Zugriff 30.06.2020).

schränkt von einer Meisterleistung sprechen, mit der diese wichtige Korrespondenz nun der Forschung zur Verfügung steht.

Weimar, Jena

Steffen Höhne